

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

217 (8.8.1943) Sonntag-Ausgabe

Der Bordhund / Von Kriegsberichterstatter Erich Geiseler

Stummel gehörte allen. Er hatte keinen Eigentümer. Er gehörte allen, als sei er der eigentliche Herr und Gebieter an Bord gewesen. Denn niemand von den wichtigen Persönlichkeiten des Bootes, sei es nun der Obersteuermann, der Koch oder der Kommandant selbst, konnte sich so ungeschicklich selbsthändig an den Hund setzen. Stummel gehörte immer dem Lauffeßler herüber kam! Der Kommandant kommt nicht repräsentativ herüber, weil er den Kopf zu voll hat mit tausend Sorgen. Hoher Besuch geht ungerührt über die Planke, weil sie wackelt; und Leute von der Besatzung, die von Land kommen, haben andere, oft mannigfache Gründe, das Brett etwas schief zum Land zu betreten. ... Wenn dagegen Stummel von Land kommt — denn er hat natürlich auch mal diese oder jene Sache vor —, so geht er immer bescheiden mürrisch-elegant und geringfügig einher, das es schon einmal ermahnen würde. Seit zu Weiden, wenn er kam. Ja, Stummel gehörte dem Besatzung; aber das Boot gehörte Stummel.

Wie sah er denn eigentlich aus? Nein, es hat keinen Zweck, einen Bordhund zu beschreiben, und ausgerechnet Stummel. Bei Männern kommt es nicht auf die Schönheit der Gestalt an, sondern auf das, was drin steht, nicht wahr, guiter, alter Stummel? Sein hartes, dichtes Fell war fahlfarbig mit schwarzen Flecken, also die richtige Tarnfarbe. Es fehlte ein Stück davon am Rücken, etwa handlang, und der Schweif, ja, der fehlte auch zu einem Teil. Sein Name aber, den er besaß, war, verriet nicht, daß ihn einmal ein paar Flechtstraue von einer Fliegerbombe zu nahe gekommen waren, bevor man ihn unter Deck werfen konnte, denn von selber ging er nicht, wenn was los war. Mein Schiffshund haben schwerlich einen Stammbaum; aber dem Charakter nach war er aus dem Geschlecht der Fozze. Typisch war, daß er sich — wie übrigens alle seine Krügeroffen — nie als Waghund gebärdete. Die noch so laute Gleichgültigkeit und Freiheit aller Seehunde unterließ auch ihn angenehm von den Landhunden. Im Hafen „gammelte“ er doch lieber unter Ausweis, verstandeslos Stummel ließ in ein Bündel Ungeheures. Der Bootsmann hätte ihn dann, Stummel sei in einem trübsamen Leben mal Matrose gewesen; denn beim Feindesmerken wäre er wie von Sinnen von achtern nach vorn und zurück und bis in das laufende Gut. Obgleich er selber nie was tat, benahm er sich wie die meistbeschäftigte Person an Bord, die nach allem zugleich leben mußte. Als ein süßes Bündel Fell hatte er einst auf einem Transporter die ersten großen Fabriken gemacht. Da geht er in der südlichen Sonne auf dem heißen Eisendeck mit den tausend Ge-



Mit 90 Jahren noch im Arbeitseinsatz. Der Schieferdeckermeister Karl Mänzel aus Altdorf bei Nürnberg ist trotz seines Alters auch heute noch wöchentlich 10 Stunden und mehr im Betrieb seines Sohnes tätig und verrichtet mit seinen 90 Jahren noch Giebelarbeiten. Scherl-Bilderdienst (Ritschel)-M.

Die Dämmerstunde

Der selber schon Dämmerstunde richtig genannt hat, weiß, was genaugenau Dämmerstunden sind. Dämmerstunden tragen bei zur Bereinigung der Nerven, zur Entfaltung der Persönlichkeit, zum Fieber der Seele. Dämmerstunden sind wertvoller als Kino, Theater, Kaffeehaus und Gesellschaften. Ich war bei Meiers zu Gast. Wir feierten die Dämmerstunde. Wir saßen im Wohnzimmer, die Verdunklung war herabgelassen, das Licht war ausgeschaltet. Es war nicht dämmerig im Raum, es war schwarz. Kohlenbrennwerk. „Das machen wir jede Woche zwei- bis dreimal“, erzählte Frau Meier. „Die blaue Stunde“ nennen wir das. Wir reden nicht recht viel, fühlen uns aber pudelwohl dabei. Ich muß Ihnen sagen, Freund, daß ich darauf sogar unter großes Glück in der Ehe zurückzuführen. Die Dämmerstunde hat etwas kameradschaftliches. Wie sagst du, der Weltmeister? Wer nicht zusammen schweigen kann, soll auch nicht mitkommen. Auch ich fand die Dämmerstunde herrlich und beschloß, demnächst mit meiner Frau einen Dämmerstundenabend zu veranstalten. Nicht etwa, daß meine Ehe unglücklich wäre. Wie groß muß die Wirkung, dachte ich mir, erst dort sein, wo schon ein Anzug von Glück vorhanden ist. Inzwischen löstete ich die behagliche Ruhe bei Meiers genaugenau aus. Ich dachte mir eine Biografie an und hatte das Gefühl, daß mich Freund Meier ob dieser geringfügigen Lichtstimmung vorwärtsrollen anließe. Während ich dachte, hielt ich die Hand über die Stirn. Wie ein junger Student kam ich mir vor, das Glück der Dämmerstunde wußte ich immer mehr. Mächtig gab es unvermutet in dieser traulichen Schweigestunde ein kleines, ganz kleines Geräusch. „Hul!“ fuhr Frau Meier in die Höhe. „Hul! Hul! Hul!“ Eine Maus? „Was heißt Maus?“ antwortete Herr Meier. „Du ergriffst einen ja mit deiner dummen Angst. Weinade hätte ich jetzt — die Tischplatte fallen lassen!“ A. St.

Die Schwaben und ihre Galgen

Zu der Zeit, als die Wege und Stege noch unklar waren im hellen römischen Reich, besaß eine Stadtgemeinde im Schwabenlande zwei Galgen: einen inneren für die Bürger und einen äußeren für das fahrende Volk und fremde Missetäter. Einmal nun hatten letztere derart zugenommen, daß sich die Gerichte veranlaßt sahen, auch um Benutzung des Bürgergalgens für die anderen beim Magistrat einzufordern. Diese läßt und selbstlose Zustimmung empfand aber die Herren von demselben derart, daß sie das Gesetz einstimmig ablehnten und dazu erklärten: „Dear Galga g'haert mit jedem Zumpo, ear istat no fir ons und onre Kind!“

Die großen Hüte / Von Anton Steger

Auch ein Kinobesitzer hat seine Sorgen, trotz ausverkaufter Häuser und Riesenschlangen an der Vorkaufsstelle. Kinobesitzer Filmo besorgt sein Geschäft schon seit Einführung des Stummfilms und hatte noch nie so gute Umsätze gemacht wie jetzt. Dennoch vergrämte ihn sein altes Kinobesitzergefühls, wenn er an den einen Punkt dachte. Der Punkt war immer wieder aufgetaucht, und selbst ein großer Umbau des Kinos, der einmal nur wegen der neuen Technik durchgeführt werden konnte, hatte seine endgültige Absicht nicht erfüllen können. Der Punkt war eigentlich eine Fläche, und er dachte sich, daß er sich nicht abfinden ließ. Die Fläche nämlich, unsichtbar für jene Besucher, die das Licht hatten, hinter einer Dame zu liegen. Und weil nun das ganze Vergnügen des Kinobesuchers darin besteht, daß er sie, die Fläche, sieht, so kamen viele Kinobesucher eben nicht auf ihre Rechnung. Wenn ein Kinobesucher nicht auf seine Rechnung kommt, dann ärgert er sich. Er ärgert sich nicht nur, er himmt sich auch vor, das ärgersüchtiger Kino nicht mehr zu besuchen. Darüber hinaus beschwert er sich beim Kinobesitzer, und wenn er besonders temperamentvoll ist, macht er sogar Radau. Radau aber macht der Besitzer einer Unterhaltungsstätte nicht vertragen. Um es kurz zu machen: Filmo verbrach sich den Kopf, wie er seine lieben Kinobesucherinnen veranlassen könnte, während der Vorführung die Hüte abzunehmen. Auf seine diversen unüblichen Erluchen bekam er zur Antwort:

Bist du Merlin?

„Bist du Merlin?“ fragte Kriminalrat Hellwig, als er sein Amtszimmer betrat. „An der Sache Merlin find die Auskünfte aus Rio und Tampico eingetroffen!“ „Beide auf einmal? Das klappte ja großartig! Zeigen Sie her!“ Kriminalassistent Albert reichte seinem Vorgesetzten die Kabeltelegramme der mexikanischen und brasilianischen Kriminalbehörden; Hellwig überflog sie noch im Sitzen. „Es stimmt also tatsächlich, was Merlin mir erzählt hatte!“ sagte er kopfschüttelnd. „Der Vater als Kaufmann in Tampico tätig ... nach seinem Tod Wiederübertragung der Mutter mit dem Artisten ... auch das Merlin später in Rio de Janeiro als Kaffeehausbesitzer tätig und gleichzeitig Schüler des Musikdirektors Hägermann war, wird bestätigt. Danach wäre ja alles in schönster Ordnung!“ „Mit Tam die ganze Anzeige von Anfang an reichlich mysteriös vor; der Bildhauer Jurinel hat Ihnen da wahrlich ein nützliches Arbeit aufgegeben!“ meinte der Assistent darauf. „Während der Assistent in den Nebenraum ging, überdachte Hellwig nochmals rasch seine letzte Begegnung mit dem Komponisten. Er hatte sich nach früheren Missverständnissen Döhrings erkundigt, sie waren in alle Winde verstreut, nur einer von ihnen, der jetzt beim Berliner Musikrat tätig war, war aufzutreiben gewesen. Auch einen ehemaligen Berliner Lehrer Döhrings hatte er ermittelt. Mit beiden war er zu Merlin gegangen; sie hatten wohl geglaubt, eine entfernte Ähnlichkeit mit Döhring feststellen zu können, waren aber doch schließ-

Die Schnakenjagd / Von Willy Biermer

Es ist eine recht ärgerliche Sache mit den Sprüchwerkern; sie treffen nie zu. Was soll beispielsweise heißen: Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhetissen? Ein Unfug ist das selbsterfindliche. Eine Lüge. Denn ich hatte ein ganz ausgezeichnetes Gewissen, als ich gestern schlafen ging, ich hatte ein reiches Tagesprogramm bis zum i-Tüpfelchen erfüllt, unangenehme, leit Wachen aufgeschobene Dilemmata hatten erledigt, eine schwierige Arbeit endlich abgeschlossen worden, — und nun freute ich mich auf den wohlverdienten Schlaf, auf das „sanfte Ruhetissen“, bildlich ausgedrückt. Doch fünf Minuten, nachdem ich das Licht ausgeschaltet hatte, irrte es heran. Hebermann kam dieses verdamnte balle Sirren; es moß so dünn und fein sein, wie es will, es kost uns unmeierlich aus den süßesten Träumen in die Wirklichkeit zurück. Zuerst nimmt das Ohr es auf, dann beginnt das Bewußtsein langsam wieder zu arbeiten; das Auge, ziemlich unruhig in der Dunkelheit, will nicht zurückgehen; es öffnet sich, — und dann dauert es nicht mehr lange, und der ganze Mensch ist aufgerichtet im Bett. Alle seine Bewegungskräfte sind wach, Wordlust flamm in ihm hoch. — Aber wo ist der Feind? Verfluchend selbstverständlich, verflucht von der Nacht. Ich lege mich wieder hin, nicht eben beruhigt, doch umgarnelt von der schmerzhaften Hoffnung, daß die Schnake vielleicht nicht wiederkommt. Aber sie kommt natürlich wieder, sie macht einen völlig lautlosen, heimtückischen Ueberfall auf mein Gesicht und sitzt zu. Erst als ich schlaftrunken nach der Stelle greife, verrät sie sich, indem sie furchend entweicht. Also nicht ermüdet. Verdammt! Vielleicht genügt der Schreck, vielleicht hat sie ein Bein eingebüßt oder sonstige Verletzungen davongetragen? — Ah, es gibt so viele Trostphrasen, mit denen ein müder, schlafbegieriger Mensch sich in Ruhe wiegt. Vermutlich, sagt er sich, die Schnake hat genug, den Kopf vor dem Tode ist jetzt größer als ihre Eier nach dem Blut; sie laßt dich heimtückisch in Frieden, du kannst endlich ohne Störung schlafen. — Und ich fühle, wie der Schlaf kommt. Die Gedanken verwirren sich, immer schwerer werden die Augenlider, Bilder schweben zusammenhanglos vorüber, ein letzter wohliger Seufzer noch —

„Eh! — Eh! — Eh! — Eh!“ Ich umtrete schon wieder meinen Kopf! Ich schlage mit dem Bettuch um mich, — es ist ein gutes Mittel, in manchem Schnakenkampf schon erprobt und daher zur Nachahmung empfohlen. Darauf knipse ich rasch das Licht an und lude Zentimeter um Zentimeter die Tapete im Betzwinkel ab. Früher hatte ich hier eine lichtgelbe Tapete, prächtig hob sich von diesem Untergrund der dunkle Schnakenpunkt ab. Noch früher, so erinnere ich mich, wohnte ich in einer weißgeputzten Dachkammer, die Jagd war dort ein Sport, ein wahrhaftiges Vergnügen. Man stieg mit einer Kerze im Bett herum und konnte bequem die Schnaken von Wand und Decke herunterlengen. Da es eine schnakenfreie Gegend war, brachte ich es jeden Abend auf ein Duzend Stück. — Hier nun gestaltet sich der Ereignis wesentlich schwieriger, die Tapete ist unruhig, in sich gemüht; ich mache umsonst die Augen scharf, ich finde nichts. Und wenn sie da oben in der Höhe sitzt, wo weder Augen noch Arm hinreichen, — dann aber, Schlaf dieser Nacht! Doch hier, ein winziger Punkt, der nicht zum Mutter gehört! Ist das — könnte das —? Ah, bestimmt — sie ist! Sie ist! Ich juble, ich frohlocke. Es ist eine Miniaturgröße, in meiner rheinischen Heimat kannte ich sie viel häufiger. Doch Schnake bleibt Schnake. Ich gehe in Anrichtestellung — ruhig — nur ruhig! Ich jekt! — Ich hole aus, — ich schleudere den Arm nach vorn, — ich schlage zu. Der Schlag dröhnt, durch drei Stockwerke mitschwingend hat man ihn gehört. Doch meine Nachtruhe ist ungetrübt, — und ich habe herzlich geschlafen in dieser Nacht! Außerdem weiß ich jetzt, daß nicht das gute Gewissen, sondern die Schnakenflecke ein sanftes Ruhetissen ist, — bildlich gesprochen, natürlich.

Das Braunauer Stadttheater

Deutschlands kleinste Vollbühne Das Stadttheater der Geburtsstadt des Führers, Braunau am Inn, hat während seiner Spielzeit 1942/43 unter seinem Intendanten Herbert Franz den seit Jahren sowohl künstlerisch als auch wirtschaftlich genommenen Aufschwung fortentwickelt und als kleinste der angesehensten Spielstätten des Großdeutschen Reiches einen hohen künstlerischen Stand erreicht. Wie dem Jahresüberblick zu entnehmen, wurde die Spielzeit mit einer Wehrmachtstournee im Gau Bayreuth eröffnet. An 253 Spieltagen sind 342 Vorstellungen zu verzeichnen, darunter 36 Ruffaufführungen; allem voran waren Werke von Suppé, Reizner und Lehár im Spielplan dominiert. Auch das Lustspiel beherrschte vielfach die Bühne und interessante Schauspiele. Kein Wunder, daß die aufstrebende Bühne sich großen Zuspruchs erfreute. Im Stadttheater Braunau waren 61.630 Besucher zu verzeichnen, die Bühnen-Vorstellungen in Oberösterreich und Bayern waren von 37.954 Volksgenossen besucht. Künstler und Leitung haben auch in dieser Spielzeit in anstrengter Arbeit künstlerisch höchstwertiges geleistet und so dem Stadttheater Braunau den Ruf einer gediegenen Kleinstadtbühne voll auf dem Boden.

Der ruhigste Laboratorist auf Erden

Im physikalischen Laboratorium der Universität Utrecht wurde ein Zimmer zum Zweck von Schalluntersuchungen eingerichtet, das tatsächlich bis jetzt den ruhigsten Raum auf der Erde darstellt. Da der Schall sich in Form von Luftwellen fortbewegt, wurde das Zimmer von einem luftleeren Raum umgeben, der wieder in Isolierwolle eingehüllt wurde. In ein solches Zimmer kann natürlich auch nicht der geringste Ton von außen eindringen.

Kleinstes Porzellan der Welt aus Meissen

In Dresden wird eine Schale des kleinsten Porzellans der Welt eröffnet. Keramikmodellierer Kerschauer schuf es in jahrelanger Arbeit über 50.000 Brennvorgängen. 5 bis 15 Mikrometer erreichen die Blättchen, in 862 Teilen wurden diese kleinsten Porzellanmodelle mit den Zwiebel-, Rosen- und Purpurmüttern geformt.

Deutsche Kulturpflege in Estland

„Revaler Tage 1943“ beendet Die letzten an Ende gegangenen „Revaler Kulturstage 1943“ sind ein überzeugender Beweis der ungeborenen Kraft und des Kulturwillens Revals geworden. Deutsche und estnische Dienststellen und deutsche und estnische Künstler haben bei der Durchführung der seitlichen Veranstaltung in bester Kameradschaft zusammengewirkt. Im Mittelpunkt stand eine große deutsche Bühnenaufführung, die in über 2000 Händen dieses Einbild in das heutige deutsche Christentum gab. Ihr angehängt waren Ausstellungen von Großfotos von Werken der vier größten Meister deutscher Gegenwartsplastik, Arno Breker, Josef Thorak, Fritz Klimsch und Georg Kolbe, und von Bauten des Führers. Die Frühjahrsausstellung im „Haus der Kunst“ legte Zeugnis ab für das rege malerische und graphische Schaffen der lebenden estnischen Künstler. Deutsche und estnische Kunst ergänzten sich auch in den musikalischen Veranstaltungen. Hans Körner, Variton, und Professor Georg Vollerthun eröffneten sie mit einem Wiederabend, der zum großen Teil dem Schaffen Vollerthuns gewidmet war. In einem Sonderkonzert des Landesleiters Reval dirigierte Prof. Vollerthun neben Veit-Hovens Siedler eigene Werke. Ein zweites Sinfoniekonzert brachte estnische Musik, darunter die überaus eindrucksvolle 1-moll-Sinfonie von Artur Kapp. Höhepunkt war die Aufführung von Beethovens Neunter mit dem großen Orchester des Landesleiters, einem estnischen Chor und estnischen Solisten. Solistenabende veranstalteten Hans Vork, Klavier, der einen Beethovenabend spielte, Helmut Zernitz, Violine, und Tilla Briem, Sopran. Vorbildliche Kammermusik brachte Wolfgang Formet mit dem „Heidelberger Kammermusikreis“. Wolfram Brodmeier las in einer Dichterstunde aus seinem Schaffen. In Sonderveranstaltungen wurden eine Reihe von neuen deutschen Epikentexten gezeigt. So waren alle Gedichte inuralen Schaffens gleichmäßig berücksichtigt, und die „Revaler Kulturstage 1943“ konnten so auch dem estnischen Publikum einen tiefen Einblick in die auch im Kriege ungebrochen weitergehende intensive deutsche Kulturarbeit vermitteln. Dr. Carl J. Brinkmann.

Deutsche Tennismeisterschaften

Die Tennismeisterschaften im Sommer sind in der Endphase...

Herrenalter Tennisturnier

Das Herrenalter Tennisturnier wird am Sonntag...

Was bringt der Rundfunk?

Die Rundfunkübertragung des Tennisturniers...

Sportpauke

Große Fußball-Freundschaftsspiele werden...

am ersten Tag folgende Meister:

Die Ergebnisse der Freundschaftsspiele...

Familien-Anzeigen

Unsere Gabriele ist angekommen...

Unser Mädel ist angekommen

Unsere Mädel ist angekommen...

Unser Mädel ist angekommen

Unser Mädel ist angekommen...

